

---

Sammlung Metzler  
Band 79

---

# 1. Vorgeschichte der Volkskunde als wissenschaftliche Disziplin

Wenn heute Wissenschaftsgeschichte in erster Linie in der Geschichte einer Wissenschaft als selbständige Disziplin und als Geschichte der Institutionenbildung verstanden wird, dann wäre die Geschichtsschreibung der Volkskunde erst mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zu beginnen. Setzt man eine systematische und methodisch reflektierte Beschäftigung mit der Kultur von Unter- und Mittelschichten voraus, dann sind selbst die Vorläufer kaum über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus zurückzudatieren. Dennoch soll weiter zurückgeblickt werden, und Ingeborg Weber-Kellermann hat schon in der ersten Auflage dieser Einführung bewußt Streiflichter auf Antike und Mittelalter einbezogen: Zum einen sind Quellen aufzuzeigen, die nicht nur in der oralen und literarischen Tradierung des 19. Jahrhunderts nachwirkten, sondern auch in der volkskundlichen Forschung, insbesondere in der historischen Erzählforschung genutzt werden. Zum anderen geht es um die Fokussierung des Blickes auf das ›Eigene‹ und auf das ›Andere‹, und zum ›Anderen‹ gehörten im Feudalsystem wie in der Industrialisierung auch die sozialen Unterschichten. Während Attitüden der Ausblendung und Herablassung noch in der idealistischen Tradition des deutschen Historismus bis weit ins 20. Jahrhundert nachwirkten, hat eine Hinwendung zum Volk und damit eine Entwicklung von Perspektiven auf die Volkskultur auch schon vor dem Beginn der modernen Welt, vor der Epoche der Aufklärung also, stattgefunden. Sie sollen wenigstens angedeutet werden.

## 1.1 Vorläufer und erste Ansätze

Beschreibt man den Inhalt volkskundlicher Forschung als Dialog zwischen dem Volksleben selbst und der Einordnung und Interpretation der aufgesammelten kulturellen Äußerungen, so wäre die Volkskunde so alt, wie es intellektuelle Beobachter dieses Volkslebens gibt. In den antiken Hochkulturen trug das Streben nach Horizont- und Wissenserweiterung, aber auch nach Ausdehnung von Macht- und Einflußbereichen zur Beobachtung und Beschreibung anderer Völker bei. Sie waren zumeist freilich durch einen ethnozentrischen Blick

geprägt: In der Gegenüberstellung von Kulturvolk und Barbaren, seit den Anfängen des Christentums auch im Antagonismus von ›Gläubigen‹ und ›Heiden‹, wurde die Aufwertung der eigenen Kultur und die Herabsetzung des ›Fremden‹ vollzogen.

Die **Antike** kannte bereits eine »Laographie«, und Herodot (ca. 485-425 v. Chr.) verband erdkundliches und geschichtliches Wissen mit seinen Reiseerfahrungen zu einer Art von Völkerkunde seiner Zeit. Als unterhaltsamer Autor der Periklesepoche und Freund des Sophokles kannte er den kolonialen Einzugsbereich der Griechen und beschrieb als nördlichstes Volk die Skythen in Südrußland. Er gehörte zu den »Logographen« seiner Zeit, – d.h. also zu den Geschichts- und Geschichtenschreibern, und fügte Geschehenes und Gehörtes zu einem bunten Bild zusammen, das damals auch für Wirtschaft und Politik von informativer Bedeutung war.

Fünfhundert Jahre später beschrieb der Römer Tacitus (50-116) in seiner *Germania* (98) ein fremdes Nachbarvolk aus dem kulturpädagogischen Blickpunkt des römischen Patrioten und vermittelte der Nachwelt unschätzbare Kenntnisse frühgeschichtlichen Lebens. Wenn jedoch Wilhelm Heinrich Riehl (s. Kap. 2) Tacitus als den »Propheten der selbständigen Volkskunde« preist, so geht er damit zu weit in der Aufwertung eines Berichterstatters, der doch hauptsächlich an den kriegerischen Qualitäten der Germanen interessiert war und seinen als verweichlicht abqualifizierten Landsleuten einen Spiegel vorhalten wollte.

Die nächste Epoche dokumentierbaren erwachenden Interesses am einfachen Leben war das **Mittelalter**, und im Zeitalter der Kreuzzüge belebte sich die Aufmerksamkeit für fremde Länder und ihre Bewohner. Bald wurde auch eine Erschütterung der traditionellen Herrschaftsverhältnisse und Standesordnungen erkennbar. Neidhart von Reuenthal (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) bezeugt mit seinen jahreszeitlich charakterisierten Tanzliedern bayerisch-österreichischer Prägung eine neue Richtung dichterischer Zwiesprache zwischen adligem Hofmann und derben Dorfleuten. Bei Walther von der Vogelweide (um 1170 bis um 1230) findet sich dann der Gedanke an ein die Stämme verbindendes Reich.

Mit dem **Beginn der Neuzeit**, als das Band des Christentums von den Völkerindividualitäten abfiel, als sich das Interesse an der irdischen Welt regte, als in Italien das Wesen der Wissenschaft in der Wahrheitsfindung erkannt wurde, bereitete sich langsam der Boden für ethnische und nationale Wissensbereiche. Im Zeitalter des Humanismus, in der Renaissance und im Jahrhundert der Reformation knüpften sich die Fäden zur Geisteshaltung der Antike, öffneten die Entdeckungsfahrten nach Übersee den Blick für die Eigenarten

ferner Völkerschaften, beflügelte der kulturelle Wettstreit mit Italien die Anteilnahme am eigenen Volk.

Ein frühes Beispiel einer die Stammesgeschichte inszenierenden Chronikliteratur lieferte der Karthäuserprior Werner Rolevinck (1425-1502) mit seinem *Lob Altsachsens* von 1474. Der Heidelberger Kanzelredner Rudolf Agricola (1443-1486) forderte die lebensnahe Erforschung von Ländern und Völkersitten. Aus realistischer Kenntnis des Volkslebens schöpfte der Straßburger Gelehrte Sebastian Brant (1458-1521) die Metaphern zu seinem großen Lehrgedicht *Das Narrenschiff* von 1494, dem der Freund Johannes Geiler von Kaisersberg (1445-1510) die Stoffe für 110 seiner volkstümlichen deutschen Predigten entnahm. Der mainfränkische Priester Johannes Boehm, genannt Bohemus (1490-1533), publizierte 1520 seine *Fundgrube*, ein Zeitbild im Sinne eines humanistischen Gegenstücks zu Tacitus' *Germania*, in der zum ersten Mal der Stand des Bauern gegenüber Klerus, Adel und Bürgertum positiv herausgearbeitet wurde. 1521 folgte *Omnium gentium mores et ritus* mit einer geographischen Aufteilung der bekannten Völker Europas, Asiens und Afrikas und dem Versuch von naiven Einzelschilderungen über Wesensart, Nahrung, Tracht, Wohnen, Volks- und Festbrauch. Kulturphilosophisch setzte er eine gottgewollte Entwicklung vom paradiesischen Urzustand über barbarisches Naturleben bis zur Zivilisation im Zeichen des Christentums voraus. Das *Weltbuch* (1534) des Sebastian Franck (1499-1542), der sich als Schüler des Bohemus bezeichnete, enthält eine Fülle von Anregungen aus dessen Werk, betont aber noch stärker die christlichen Werte. So entsteht eine ganze Reihe von »Weltbüchern« in dieser Zeit der Welt-Neuentdeckungen. Die Brantschen Metaphern nahm Thomas Murner (1475-1536) in seinen gesellschaftskritischen Dichtungen *Narrenbeschwörung* und *Schelmenzunft* (1512) wieder auf. – Eine wahre Goldader für die Kenntnis der Volkskultur in der Reformationszeit aber ist das Werk des großen Satirikers Johann Fischart (um 1546- um 1590), besonders seine *Affentheurlich Ungeheurliche Geschichtsschrift* von 1575, die er dem *Gargantua et Pantagruel* (1532/1555) des Franzosen François Rabelais (um 1494-1553) nachgedichtet hatte. Rabelais' *Gargantua* erschien im 1. Band 1532, im 4. Band 1552, ein 5. Band posthum 1562, wobei hier die Autorenschaft umstritten ist.

Straßburg, der Wirkungsort von Fischart, Brant, Kaisersberg u.a., war damals ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum Europas mit seinen Druckereien und seinem hochentwickelten Kunsthandwerk. Schon 1529 hatte sich dort die Reformation durchgesetzt, es galt als Refugium für Ketzler und Hugenotten, und Geiler von Kaisersberg predigte von der Kanzel gegen dogmatische Engstirnigkeit und Zins-

wucher; 1570 kam Fischart in die Stadt und veröffentlichte dort seine komisch polemischen Streitschriften: *Aller Praktik Großmutter* (1572), ein Spott gegen wahrsagende Kalendermacher; *Floeh Haz, Weiber Traz* (1573), ein allegorisches Zeitgedicht; *Das Glückhafft Schiff von Zürich* (1576); *Philosophisch Ehezuchtbüchlein* (1578).

Ist auch auf diese Weise die Kulturgeschichte der frühen Neuzeit reich belegt durch eine üppige Literatur, die die derbe Sinnenfreude am Volksleben in Stadt und Land widerspiegelt, so fehlt doch im allgemeinen die reflektierende Auseinandersetzung mit der populären Geisteshaltung. Wohl sang Fischart in seinem *Glückhafft Schiff von Zürich* (1576) ein begeistertes Preislied auf die friedliche Arbeit, die die Welt zu verändern vermöge. Aber das waren Einzelfälle. Meist herrschte, entsprechend der christlichen Weltordnung, das Bild des gottgewollt armen oder tölpelhaft dummen Bauern vor, der in jeder Konfliktsituation der Unterlegene ist, ein Bild, das der Nürnberger Meistersinger Hans Sachs (1494-1576) zur Unterhaltung einer patrizischen Bildungsschicht in restaurativem Geist in seinen Fastnachtsspielen zeichnete und das eine Korrektur erfahren muß durch die sozialkritische Darstellung der Selbstzeugnisse dieses unterdrückten und notleidenden Standes.

So waren noch in der Geschichtsschreibung der Neuzeit auch die Vorstellungen von bäuerlichem Widerstand lange geprägt vom großen **Bauernkrieg des Jahres 1525**, in dem sich die Bauern mit Äxten, Messern und Schwertern bewaffnet gegen die Herren erhoben, ein Bild, das ja auch ein Erschrecken der Obrigkeit über das rebellische Auftreten der Untertanen widerspiegelt, Erfahrungen einer Epoche, als der »gemein Mann« als politisches Kalkül auf den Plan der großen Geschichte trat. Allzu lange aber ging man davon aus, daß die Bauernschaft mit ihrer Niederlage in diesem Krieg in einen geschichtslosen Naturzustand zurückversank und über Jahrhunderte hinweg ihre Interessen gegenüber der Feudalherrschaft nicht mehr aktiv vertrat. Erst in kritischen Studien zum Bauernkrieg, die in der Volkskunde der DDR und in der Sozialgeschichte der BRD seit 1970 einsetzten, konnte herausgearbeitet werden, daß auch nach dem Ende des Bauernkrieges die Bauernschaft keineswegs resignierte, sondern als durchaus lebendiger politischer Korpus agierte und ihr Bestreben nach Besserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse in wirtschaftliche, soziale oder politische Beteiligungs- und Emanzipationstendenzen mündete. Neuere sozialgeschichtliche Untersuchungen zum bäuerlichen Widerstand im frühneuzeitlichen Rechtssystem haben die Entwicklung bäuerlicher Protestformen vom anfänglich punktuell-reaktiven zum punktuell-proaktiven Handeln nachweisen können, das sich ideologisch verselbständigte und eine gegen feudale Herrschaft gerichtete Eigendynamik entfaltete.

Als eine der auffälligsten Folgen des Bauernkrieges ist daher die eigene Wahrnehmung des Bauernstandes festzuhalten, die **Entstehung und Herausbildung eines Selbstbildes**, das nun Eigenständigkeit und selbstbewußtes politisches Handeln zu reflektieren begann. In dieses Selbstbild gingen auch literarische Vorbilder ein. Schon ein Jahrhundert vor dem Bauernkrieg waren in der Dichtung die wirtschaftliche Bedeutung und ethische Würdigung des Bauernstandes aufgenommen worden – »Ich lob dich, du edler bawr / für alle creatawr / für alle herrn auf erden / der kayser musz dir gleich werden« heißt es in Hans Rosenplüts (1400/1405-1460) *Der Bauern Lob*. Und diese Wahrnehmung und Anerkennung muß als geistesgeschichtlicher Hintergrund für die literarische Entfaltung eines Bauernbildes in der frühen Neuzeit gesehen werden. Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1622-1676) hat in seinem *Abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch* (1669) nicht nur die Allegorie des Ständebaumes kritisch hinterfragt, im Lob des Bauern erhielt auch die Wahrnehmung des unteren Standes ihren zweifellos poetischsten Ausdruck, der eine langanhaltende Nachwirkung finden sollte. Das Lied »Du sehr verachter Baurenstand, Bist doch der beste in dem Land«, das Simplicius von seiner »Meuder selbst gelernet hatte« (womit Grimmelshausen also eine Selbstreflexion bäuerlichen Standesbewußtseins erzählerisch gestaltete), hat eine vielfache Aneignung und Umdichtung, nicht zuletzt in den bäuerlichen Hausinschriften, erfahren.

Die höheren Stände aber entfernten sich im **17. Jahrhundert** in patrizisch-barockaler Haltung immer mehr von einem einfühlsamen Verstehen des niederen Volkes hin zu einer geistigen Exklusivität, in der das Volk nur als »Pöbel« Raum hatte. Den Predigten und Traktaten dieser Zeit war die populäre Glaubenswelt nichts anderes als bekämpfenswerter Aberglaube; die auffällige Beschäftigung mit der »curiositas« in barocken Dissertationen zeigt zudem das Bemühen, zuvor in akademische Wissenschaft integrierte Bereiche als »superstitiones« auszustoßen. Den Fürstenhöfen mit ihrer selbstdarstellerischen Prachtentfaltung aber diente bald eine volkstümliche Motivik zur Kulisse und zum Kostüm ihrer Aufzüge und Inventionen. Volkskünstlerische Leistungen wurden bestenfalls wie Kuriositäten in die Wunderkabinette der Schlösser eingesammelt als absonderliche Zeugnisse kulturellen Tiefstands.

In Italien und Frankreich wurde mit der Herausbildung einer eigenen Gattung erzählender Unterhaltungsliteratur die Grundlage für die Märchenliteratur des 19. Jahrhunderts geschaffen. Schon die frühen italienischen Märchensammlungen von Giovan Francesco Straparola, dann besonders die in ihrer Rahmenerzählung und im Titel an Giovanni Boccaccios *Decamerone* angelehnte, posthum zwischen 1634

und 1636 in Neapel erschienene Geschichtensammlung *Il Pentamerone* von Giambattista Basile (1575-1632) enthalten frühe Belege für viele Motive der berühmtesten europäischen Märchen. Schließlich ist Charles Perrault (1628-1703) zu nennen, der als Advokat am Hofe Ludwigs XIV. 1697 in Paris seine Sammlung von Prosamärchen *Histoires ou contes du temps passé, avec des moralités* mit ihrem heute bekannteren Nebentitel *Contes de ma mère l'oye* veröffentlichte.

Die gesellschaftliche Ordnung war weitgehend in ständische Zwänge gefügt, wofür die bildliche Darstellung der Ständetreppe ein klares Muster abgibt. Zu den Figurationsgefügen dieser Zeit gehörte eine Fülle von Ordnungen, Kleidervorschriften und Etiketten der verschiedensten Art, die die Abgrenzung der gesellschaftlichen Gruppen voneinander markierte. Norbert Elias (1969) hat u.a. die Hierarchie der Wohnhäuser als Symbol der sozialen Hierarchie dargestellt, aber auch die Zeremonien des königlichen *levé*, die Etiketten des Vortritts u.v.a.m. Die älteste Schwester Friedrichs II., die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709-1758), beschreibt in ihren *Memoiren* bis ins kleinste die »höfischen Manieren«, will sagen: die Etikette, die das Verhalten bestimmte und jedem seinen »richtigen« Platz zuwies. Es ist übrigens von großem Interesse zu beobachten, wie insbesondere das Bauerntum bis ins 20. Jahrhundert derartige Regeln, angepaßt an die soziale Zone des Dorfes, übernommen und befolgt hat. In der Zeit der voll funktionierenden, von der höfischen Gesellschaft bestimmten Standesordnung stand die Landbevölkerung, großenteils noch in Leibeigenschaft gebunden, an den unteren Stufen der Ständetreppe – entsprechend dem Kinder-Ballspielers:

Kaiser – König – Edelmann  
Bürger – Bauer – Bettelmann.

Auf wissenschaftlichem Gebiet brachte das 18. Jahrhundert eine Wendung, als der Italiener Giambattista Vico (1668-1744) durch sein Werk *Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die allgemeine Natur der Völker* (1725) der Geschichtsbetrachtung einen völlig neuen Inhalt zu geben suchte. Er sah die Geschichte der Menschheit sich in drei Zeitaltern entwickeln:

1. dem Zeitalter der Götter (mit einer Priesterkastenherrschaft);
2. dem Zeitalter der Heroen (mit einer aristokratischen Herrschaft);
3. dem Zeitalter der Menschen mit volksfreien Republiken und humanen Monarchien.

Nach eigener Übereinkunft hatten sich die Völker ihre Sprachen geschaffen, über die sie absolute Herren seien, ebenso wie über ihre humanen

Regierungsformen. So sei es der »Volksgeist« selbst, der den Gesetzen ihre Gesinnungen liefere, und die allenthalben übereinstimmenden Ideen gaben der geistigen Entwicklung der einzelnen Völker wie der ganzen Menschheit die Triebkräfte. Geschichte ist also für Vico nicht mehr das Werk einzelner »Genien« oder staatspolitischer Führer, sondern die Formung eines naturgegebenen kollektiven Menschengestes, der sich in den verschiedenen Völkerpersönlichkeiten Ausdruck schafft. Endlich war für ihn und seine Anhänger das ›Volk‹ aus seiner Verbannung in die Niederungen des Pöbels erlöst. Die geschichtliche Entwicklungslehre des italienischen philosophischen Revolutionärs integrierte es in den Gesamtverband der kulturtragenden und -schaffenden Bevölkerung; damit stand er im Zusammenhang politischer und staatsrechtlicher Gesellschaftsauffassungen, wie sie sich im Zeitalter des Absolutismus voll entfalteteten.

## Literatur:

- Basile, Giambattista: Das Märchen der Märchen. Das Pentamerone. Nach dem neapolitanischen Text von 1634/36 neu und erstmals vollständig übersetzt sowie erläutert. Hg. von Rudolf Schenda. München 2000.
- Blickle, Peter/Dieter Breuer/Wolfgang Brückner (Hg.): Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 13). Wiesbaden 1985.
- Boehm, Johannes: Repertorium librorum trium Joannis Boemi de omnium gentium ritibus etc. Augsburg 1520.
- Bolte, Johannes: Der Bauer im deutschen Liede. 1890.
- Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Straßburg 1494; Textausgabe von Friedrich Zarncke. 1854, reprograph. Nachdruck 1964; (Übertragungen ins Neuhochdeutsche erschienen z.B. 1958, 1962 (Neudrucke dt. Literaturwerke. NF. 5), 1964 (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 898/900).
- Daxelmüller, Christoph: Disputationes Curiosae. Zum »volkskundlichen« Polyhistorismus an den Universitäten des 17. u. 18. Jh. Diss. Würzburg 1979.
- Elias, Norbert: Die höfische Gesellschaft [1969]. 1983.
- Fischart, Johannes: Sämtl. Werke. 3 Bde. Hg. von A. Hauffen. 1895ff. (Kürschners Dt. Nationalliteratur). – Einzelausgaben: Geschichtsklitterung (Gargantua). Text, Glossar. 1963/64; Das Glückhafte Schiff von Zürich. <sup>2</sup>1957 (Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts, 182), 1967 (Reclams Univ.-Bibl. Nr. 190).
- Gebauer, Hans Dieter: Grimmelshausens Bauerndarstellung. Literarische Sozialkritik und ihr Publikum (Marburger Beiträge zur Germanistik, 53). Marburg 1977.
- Haller, Albrecht von: Die Alpen. 1729.
- Kohler, Erika: Martin Luther und der Festbrauch. 1959.
- Moser-Rath, Elfriede: »Lustige Gesellschaft« Schwank und Witz des 17. und 18. Jahrhunderts in kultur- und sozialgeschichtlichem Kontext. Stuttgart 1984.

- Dies.: Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock. Göttingen 1994.
- Müller, Klaus E.: Geschichte der antiken Ethnologie. Reinbek bei Hamburg 1997.
- Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck. 1943; Die große Wende. 1: Das apokalyptische Saeculum und Luther. 1948, reprograph. Nachdruck 1966. – vgl. auch: Festschrift für Will-Erich Peuckert 1955.
- Rolevinck, Werner: De laude veteris Saxoniae, nunc Westfalia dictae. Lat. u. dt. Hg. von L. Tross. 1865.
- Ders.: Das Buch zum Lobe Westfalens. Hg. von Anneliese Raub. Münster 2002.
- Sachs, Hans: Sämtl. Fastnachtsspiele. 7 Bde. Hg. von E. Goetze. 1880/87, reprograph. Nachdruck 1964. – Vgl. Catholy, Eckehard: Fastnachtsspiel, (Sammlung Metzler, 56). Stuttgart 1966, zu Sachs: S. 50ff.
- Schmidt, Erich: Deutsche Volkskunde im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Berlin 1904.
- Schmidt, Erich Ludwig: Von der taciteischen zur humanistischen Germania. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 1 (1955), S. 11-40.
- Sieber, Friedrich: Volk und volkstümliche Motivik im Festwerk des Barocks. 1960. – Vgl. zu diesem Thema u.a. die Arbeiten von Richard Alewyn: Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste in Dokument und Deutung (Rowohlts deutsche Enzyklopädie 92). 1959.
- Spamer, Adolf: Wesen, Wege und Ziele der Volkskunde. 1928; Aberglaubensbekämpfung des Barock. Ein Handwörter-Buch dt. Aberglaubens von 1721 u. sein Verfasser. In: Miscellanea Academiae Berolinensia, Bd. 11/1, 1950, S. 133-159.
- Strobach, Hermann: Bauernklagen. Berlin 1964, <sup>2</sup>1975.
- Ders. (Hg.): Der arm man 1525. Volkskundliche Studien. 1975. – Zu Bauernkrieg und bäuerlichem Widerstand in der frühen Neuzeit vgl. Press, Volker: Der Bauernkrieg als Problem der deutschen Geschichte. In: Nassauische Annalen, 86, 1975, S. 158–177. – Winterhager, Friedrich: Bauernkriegsforschung. Darmstadt 1981. – Blickle, Peter (Hg.): Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. München 1980. – Winfried Schulze (Hg.): Europäische Bauernrevolten der frühen Neuzeit. Frankfurt a.M. 1982.
- Ders. (Hg.): Geschichte der deutschen Volksdichtung. Berlin 1981.
- Trüdinger, Karl: Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie. 1918.
- Vico, Giambattista: Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker. Nach der Ausg. von 1744 aus dem Ital. übers. von Erich Auerbach 1966. (Rowohlts Klassiker. Lit. u. d. Wiss. 196/197). – Vgl. dazu Burke, Peter: Vico. Philosoph, Historiker, Denker einer neuen Wissenschaft. Berlin 1987.
- Wilhelmine von Bayreuth: Memoiren. Eine preußische Königstochter. Glanz und Elend am Hofe des Soldatenkönigs in den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Aus dem Französischen übersetzt und hg. von Annette Kolb (1910). Neu hg. von Ingeborg Weber-Kellermann (mit einem Sachregister zur Kulturgeschichte). Frankfurt a.M. 1981.

## 1.2 Die Begriffe ›Volk‹ und ›Volkskunde‹ in der Aufklärung

Die Entwicklung der Territorialstaaten mit ihren zentralistischen Verwaltungsapparaten begünstigte nicht nur das landesherrliche, sondern auch das wissenschaftliche Interesse an Land und Leuten. Es waren die großen Werke topographischer Statistik, in denen das ›Volk‹ zum Gegenstand des Forschungsinteresses wurde, verstanden sie sich doch nicht als dürres Zahlenwerk, sondern als Statusbeschreibung der Landesbevölkerung, nicht zuletzt im Sinne einer Hebung der Volksmenge, der Peuplierungspolitik. Wenn auch in der jüngeren fachgeschichtlichen Forschung die Bedeutung der Statistik relativiert werden konnte, muß sie doch erwähnt werden, finden sich darin doch frühe Formulierungen des **Begriffes ›Volkskunde‹**, etwa in einer aufklärerischen Statistik von 1787. Josef Mader (1754-1815), Prager Professor für Reichsgeschichte und Staatenkunde, verwendete ihn im statistisch-beschreibenden Sinne seiner Zeit, der heute wieder völlig modern anmutet: Die Menschen- und Völkerkunde (davon Volkskunde als Singular) schildere die Zahl, Eigenschaften und Handlungen der Menschen, ihr häusliches und gesellschaftliches Leben, wofür eine vergleichende Betrachtung sich als unumgänglich notwendig erweise. »Die feinere Schattierung und Temperatur in den Sitten, Gebräuchen, Grundsätzen, die gerade das Individuelle und Charakteristische ausmache, kann man nur durch viele und genaue Vergleichen bemerken und ausdrücken« (S. 14). Und wenn vielleicht die Statistik im engeren Sinne auch nur die politische Verfassung zum Gegenstand habe, schreibt Mader weiter, so sei diese doch so dicht mit der Denkungs- und Lebensart der Bevölkerung, mit der Religion, den Gewerben, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner verbunden, daß man diese Gegenstände nicht trennen könne, da sie nur einer aus dem anderen zu erklären und zu beurteilen seien.

Fünf Jahre früher wurde das Wort Volks-Kunde in einer Reisezeit-schrift erwähnt, die typisch war für die Reisemanie der oberen Stände im 18. Jahrhundert: *Der Reisende. Ein Wochenblatt zur Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse*, ab 1782 in Hamburg erschienen mit dem Ziel, den ›Menschen‹ unter allen Himmelsstrichen zu zeigen, denn die Kenntnis der ›Landsleute‹, ihrer Sitten, Denkart, Kenntnisse, Mundarten sei vernachlässigt. Sie aber sei besonders wichtig für Dichter, zeige »natürlichste Einfalt und Sprache, Volks-Lieder, Vergnügungen und Säligkeiten, wovon Städter kaum Begriffe haben!« Im zweiten Quartal wird eine Clostergeschichte über den schwäbischen Maientag zitiert von 1778, und darin heißt es:

»Das lehrreiche Buch, aus dem wir gegenwärtig ausziehen, bezieht sich sonst bloß auf den Geistlichen Stand und die gelehrte Erziehung. Das wenige, was zur Volks-Kunde darein verwebt ist, würde also für die meisten Leser, die weder Geistliche sind noch studieren, gleichsam verloren sein, wenn der Reisende es nicht auflöse. Bei dieser Veranlassung bitten wir aber auch alle, denen Volks-Kunde wenigstens ebenso sehr am Herzen liegt, als Kenntnis der Höfe und vornehmen Stände [...], sie wollen solche Volks-Feste nicht vernachlässigen [...].«

Die Bezeichnung ›Völkerkunde‹ erscheint zuerst bei J. Chr. Gatterer: *Abriss der Geographie*. 1778. Abt. »Menschen- und Völkerkunde«; vgl. Helmut Möller in: *Zeitschrift für Volkskunde* 60 (1964), S. 220.

Noch deutlicher tritt der Bereich der Volkskunde bei dem Kieler Professor Christian Heinrich Niemann (1761-1832) ins Licht der Wissenschaftsgeschichte. 1802 hatte er eine *Skizze zur Beschreibung eines Landdistrikts* veröffentlicht, die auf weiten Strecken den Wert einer Anleitung zur volkskundlichen Terrainforschung besitzt. Neben der Ortsstatistik und -geschichte, der Naturbeschreibung und Witterungskunde und den wirtschaftlichen Verhältnissen lenkte er die Aufmerksamkeit des Befragers auf die Gemeindeverfassung, auf Kirche, Schul- und Sozialwesen und Gesindefragen, auf sämtliche Einzelheiten der Landwirtschaft in ihren Haupt- und Nebengewerben und nicht zuletzt auf die »Kultur- und Sittenkunde«, worunter er aber nicht nur Sitten und Gebräuche versteht, sondern auch das subjektive Verhalten der Bevölkerung zu Kleidung und Nahrung, Arbeit und Feierabend, Armut und Reichtum, Jugend und Alter, Krankheit und Tod. In dem 1807 erschienenen *Abriss* faßte er die Ergebnisse in einer »Statistischen Tafel« zusammen, auf der die volkskundliche Thematik unter der Rubrik »Nationalkunde« erschien und mit »Volkssitten- und Kulturkunde« schlechthin die soziopsychologischen Verhaltensweisen gemeint sind, wie sie sich in den überlieferten Gewohnheiten beim Bauen und Wohnen, Sich-Kleiden und Sich-Ernähren, Arbeiten und Feiern zu erkennen geben. Man fühlt sich hier erinnert an die »Mildheimische Sittentafel«, die Rudolph Zacharias Becker (1752-1822) in seinem aufklärerisch-pädagogischen Lesebuch 1799 veröffentlichte, damit sie in jedem Bauernhaus als Richtschnur des Handelns an sichtbarer Stelle aufgehängt werden sollte.

Beckers *Noth- und Hülfsbüchlein* mag hier beispielhaft erwähnt werden für die Bemühungen der Aufklärer, in ihrem weitgespannten Interessenhorizont ein breites, enzyklopädisches Wissen nicht nur zusammenzutragen, sondern auch an die Bevölkerung zu vermitteln. Die **Volksaufklärung** nutzte daher die großen populären Enzyklopädien und vor allem die Presse als Medien, und so hat auch das *Noth- und*

*Hülfsbüchlein* als Sach- und Unterrichtsbuch für den Bauernstand durch die größte Subskriptionsaktion des 18. Jahrhunderts Buchgeschichte geschrieben. Ja, es wurde die Volksaufklärungsschrift schlechthin und sein Autor zum profiliertesten Volksaufklärer im deutschen Sprachraum (vgl. Siegert 1978, 2001). Eine andere Art von Sachbüchern dieser Zeit bildete die sogenannte ›Hausväterliteratur‹. Sie war zwar wie Georg Andreas Böcklers 1666 erschienene *Nützliche Hauß- und Feld-Schule* schon zuvor verbreitet, erfuhr nun aber besondere Aufmerksamkeit. Sie enthielt alles Wissens- und Lernenswerte über den christlichen Hausstand: Erfahrung und Lehre für die Haus- und Landwirtschaft, Kinder- und Kirchengzucht, Behandlung von Krankheiten bei Mensch und Vieh, aber auch alle möglichen Verhaltensweisen im Arbeits- und Festleben.

Der Versuch der Statistiker und Geographen in der Aufklärung, die Volkskunde in ein größeres **Wissenschaftssystem der Landeskunde** im weitesten Sinne einzuordnen, war nützlich und brachte, wie Wiegelmann ausführt, sachgerechte und detaillierte Objektbeschreibungen und die »Einbettung der Kultur in die Umwelt von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft« (1977, S. 16). Das sagt aber doch nicht genug aus über die Rolle dieser Schriften für die Kenntnis der tatsächlichen Lebensverhältnisse, besonders der damaligen Landbevölkerung. Es herrschte ja noch die Leibeigenschaft. Während in Mitteldeutschland, im Norden, Westen und Süden die Bedingungen der Grundherrschaft galten, d.h. daß die Bauern ihr Land häufig zur Erbleihe erhielten und einigermaßen frei bearbeiten konnten, stand das gesamte ostelbische Territorium unter gutsherrschaftlichen Verhältnissen mit einer kaum vorstellbaren arbeitsmäßigen und persönlichen Abhängigkeit der Bauern. Der Breslauer Geschichtspräsident Christian Garve (1742-1798) hat die wirtschaftlichen Verhältnisse der hörigen schlesischen Bauern und deren Einwirkungen auf ihre Verhaltens- und Denkweisen eindringlich dargestellt:

»Der Charakter der Bauern wird hauptsächlich durch zwey Ursachen bestimmt. Erstlich durch ihre Beschäftigung, die eine körperlich schwere einförmige Arbeit ist und wenig Umgang mit Menschen anderer Stände veranlaßt; zweytens durch ihr bürgerliches Verhältniß, nach welchem sie in einer beständigen Abhängigkeit von einem ihnen gegenwärtigen Herrn leben, dessen Gerichtsbarkeit sie unterworfen und dem sie zu Diensten und Abgaben verpflichtet sind. [...] Kein Stand wird so unaufhörlich der Oberherrschaft gewahr, die andre über ihn haben, als der Bauernstand«,

schreibt er weiter und vergleicht die Situation der Bauern als diejenige der am meisten verachteten Klasse innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft